

Die protestantische Reformation in Osthessen (Teil 1)

Aufbruch, Widerspruch und die Verständigung durch Aufeinander hören

Von *Beate Elisabeth Schwarz*, Bad Hersfeld



Martin Luther

Die frühen Jahre der Reformation

Das 16. Jh. war von tiefen gesellschaftlichen Umwandlungsprozessen geprägt. Die kirchliche Erneuerungsbewegung war anfänglich ein Versuch die römisch-katholische Kirche zu reformieren. Kritik an der Kirche, vor allem am Anspruch des Papsttums auf weltliche Herrschaft, hatte es schon lange zuvor gegeben. John Wiclif und Jan Hus gelten als wichtige Vorläufer, die das Denken Martin Luthers mit beeinflusst haben. Als Auslöser gilt Luthers Protest gegen den Ablasshandel, den er 1517 in 95 Thesen verbreitete. Die Reformation führte in der Folge zur Spaltung des westlichen Christentums in verschiedene Konfessionen. Dieser fundamentale, maßgeblich von Martin Luther angestoßene und vollzogene Wandel rief positive Reaktionen und auch negative Abgrenzung hervor. Langfristig und nachhaltig überwand er europäische Grenzen und leitete den Beginn der Neuzeit ein. Die Stadt Hersfeld wurde bereits früh von der reformatorischen Bewegung erfasst.

Die Theologie und Kirche umwälzenden Ansichten des Martin Luther gelangten auf verschiedenen Wegen in die Landgrafschaft und ihre angrenzenden Gebiete, wobei dabei die Erfurter Universität, die offizielle Eröffnung fand im Jahr 1392 statt, einen hohen Anteil hatte. Um 1500 war die Mehrzahl der hessischen Studenten dort eingeschrieben. Der dortige Humanistenkreis, wozu die späteren Reformatoren Adam Krafft und Justus Manius gehörten, warb eifrig für Luther und vor allem aus Erfurt dürften evangelische Flugblätter in größerer Anzahl in die Landgrafschaft gelangt sein. Im Jahr 1521 hatte der Vachaer Vikar Georg Witzel im sächsisch-thüringischem Raum Briefe in die umliegenden Klöster geschickt, worin er Klosterpersonen bei-

derlei Geschlechts aufgefordert hatte, zu heiraten und die Klöster zu verlassen. Daraufhin hatten auch Ordenspersonen die Hersfelder Klöster verlassen und auch in der Stadtgemeinde wurden zunehmend Reformen kirchlicher Missstände überfällig. Eine große Anzahl Geistlicher sonnte sich im Besitz von selbstständigen Pfründen und ließ sich die Sorgen um das Seelenheil der Gläubigen fürstlich bezahlen. Die so benannten Vikarien waren die von den Priestern betreuten Altäre, gestiftet von Bürgern, die sich in großer Anzahl in den Hersfelder Kirchen fanden und von Chorherren verwaltet wurden. Auch dass einige von ihnen mehr oder weniger öffentlich in eheähnlichen Verhältnissen lebten, was ihnen nach der Kirchenlehre verboten war, wurde zunehmend kriti-



Blick in die Stadtkirche nach der Renovierung 1899. Im März 1952 zerstörte ein Brand das Kircheninnere.



Sebald Behm: Zwei Bauern

sirt. Der damalige Abt Krato stand Luthers Lehre mit gewissen Sympathien gegenüber und hatte dem Reformator Anfang Mai 1621, gemeinsam mit dem Stadtrat, einen ehrenvollen Empfang bereitet, als dieser auf dem Rückweg vom Wormser Reichstag zur Eisenacher Wartburg in Hersfeld Station machte.

Zudem standen mit Heinrich Fuchs und Melchior Rinck zwei Theologen auf der Kanzel der Hersfelder Stadtkirche, die über ihr Studium in die humanistisch-reformatorischen Kreise in Erfurt bzw. Leipzig eingebunden waren. Heinrich Fuchs wurde in Hersfeld, vermutlich zwischen 1486 und 1490 geboren, studierte an der Erfurter Universität und wurde 1515 Pfarrer in Hersfeld. Etwa um die Jahreswende 1620/21 begann er hier Luthers Theologie zu predigen. Er predigte das Evangelium nicht nur „lauter und rein“, sondern griff auch die damalige Praxis des alten Glaubens an: „zur Seligkeit (hülffen) nicht Mönche, Nonnen, Pfaffen, Kutten, Tonsur ... nicht Abendgebete noch Seelenmessen ... wie man es jetzt in der Kirche tue“.

Fand die neue, von Heinrich Fuchs vermittelte Lehre anfangs breite Zustimmung in der Bevölkerung - einige Kaufleute und Messpriester ausgenommen -, ja auch dann noch, als Heinrich Fuchs sich über den Zölibat hinwegsetzte und im Mai 1521 als einer der ersten Priester überhaupt heiratete und nach dem Tode seiner Frau 1523 ein weiteres Mal eine Ehe einging, so trat im selben Jahr ein Wandel in der öffentlichen Meinung ein, als Melchior Rinck die Kanzel bestieg.

„Danach, als der fromme und wohlgelehrte Herr Melchior Rinck, des Pfarrers Kaplan, begann“, berichtet uns ein Zeitzeuge - „im 23. Jahr um Pfingsten das Evangelium zu predigen mit der Schärfe und ohne alle Falschheit - da begannen die Vikare und Selbstfrömmlinge und die Werk-Heiligen ... sehr zu rasen und zu toben.“

In Hersfeld verschärfte sich ab Herbst 1523 die Lage: Die schon länger geübte Kritik am Klerus zeigte bei der Gemeinde ihre Wirkung: Die regelmäßigen Zahlungen der Predigthörer an die geistlichen Stiftungen wurden mehr oder weniger eingestellt und somit den Altaristen und Mönchen die finanzielle Unterstützung

entzogen, was von den Betroffenen nicht klanglos hingenommen wurde. Zudem nahmen sich die Pfarrer nun des Konkubinats der Priester an, die Kritik des Stadtrates am eheähnlichen Verhalten der Priester wurde lauter, sodass am 13. Dezember des Jahres der Rat der Stadt ein Mandat verabschiedete, das alle, „welche öffentlich in der Stadt in der Unehe beieinander liegen“ aufforderte, zu heiraten oder binnen zwei Wochen die Stadt zu verlassen, andernfalls würden sie „Am Leibe“ bestraft. Diese Anordnung sollte der Pfarrer am 3. Advent von der Kanzel verkünden. Das Kirchenrecht verpflichtete die geistliche Gerichtsbarkeit - die beim Abt lag - zum Vorgehen gegen das Konkubinat. Der Hersfelder Rat beanspruchte nun dieses Recht für sich. Eine gewagte Entscheidung einer kleinen Stadt, die vom geistigen Landesherrn abhängig war: Einige Kleriker hatten vom Ratsbeschluss erfahren und drängten den Abt, der nun die Weisung an den Rat gab, dass diese Verkündigung des Ratsbeschlusses von der

den Kanzler des Stiftes Kaspar Schallis. Die Menschenmenge brach sein Haus in der Stadt auf und versuchte seiner habhaft zu werden, er war nicht zuhause und so zerstörten sie sein Inventar und verwüsteten alles. Dann zog die Menge vor den Stiftsbezirk und forderte die Rücknahme der Entlassung der Stadtkirchenpfarrer. Nur mit Mühe vermochten die Bürgermeister die inzwischen bewaffnete Menge vom Eindringen in den Stiftsbezirk abzuhalten und den Abt zur Rücknahme der Entlassung zu bewegen. Schließlich verwüstete die Menge die Häuser derjenigen Priester, die im Konkubinat lebten - Vorgänge, die als Hersfelder 'Pfaffensturm' in die hessische Geschichte eingingen! (siehe „Der Hersfelder Pfaffensturm von 1523, MH Band 43 Nr. 5). Landgraf Philipp als Schutzherr über Hersfeld, beauftragte den Rat der Stadt, Heinrich Fuchs, Melchior Rinck und alle Anführer des Aufruhrs in Haft zu nehmen, doch die Hersfelder Bürger befreiten die beiden und gaben ihnen bewaffnetes Geleit bis an die Grenze des Hersfelder Gebietes. Philipp verhielt sich vergleichsweise milde: die Stadt musste den angerichteten Schaden ersetzen, der Abt hatte darauf zu achten, „die Stadtpfarrei künftig mit frommen und geschickten Personen“ zu versehen, die dem Volke das Wort Gottes verkünden sollten.

Etwa 10 Monate nach diesen Vorfällen bestieg der in Fulda geborene Adam Krafft als evangelischer Prediger die Kanzel der Stadtkirche. Heinrich Fuchs und Melchior Rinck fanden Aufnahme im nahen Eisenacher-Land: Fuchs erhielt eine Pfarrstelle in Marksuhl, Rinck eine Pfarrstelle in Eckhartshausen, wo er Anna, die Tochter des angesehenen Hans Eckart um 1525 ehelichte. In der Rückschau (1531) beklagte sich Rinck, dass Anna ihn nur unter elterlichem Druck und „nicht aus liebe und freiwilligen herzen, sunder aus geschuwiger tage“ geheiratet habe. Ruhige Tage sollten sich für ihn jedoch nicht einstellen...

Das Leben der Landbevölkerung

Das dörfliche Leben im 16. Jh. war klar strukturiert. Es war eine soziale Trennschicht zwischen der bauerlichen und unterbauerlichen Schicht vorhanden, an deren Spitze die mit allen Gemeinderechten ausgestattete bauerliche Gesellschaftsklasse stand. Die nächste Stufe belegten die Kleinbauern mit geminderten Rechten

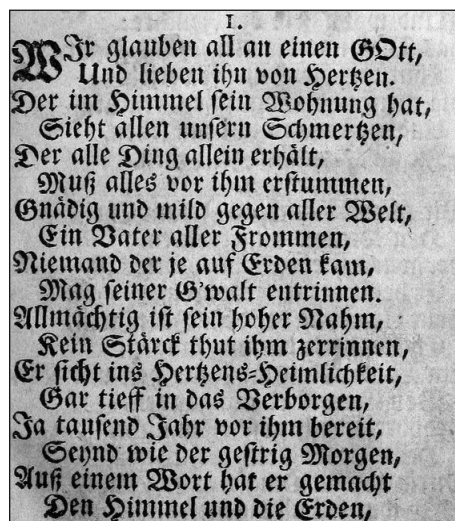


Die 12 Artikel der Bauern: Titelblatt

Kirchenkanzeln zu unterbleiben hätte. Zudem erging ein Klagebrief, worin der Abt die sofortige Absetzung der beiden Stadtkirchenpfarrer verfügte. Sie durften lediglich ein letztes Mal am Sonntag vor Neujahr, dem 27. Dezember 1523 in der Stadtkirche predigen.

Abt Krato warf in einer späteren Klageschrift Heinrich Fuchs und Melchior Rinck vor, 1. „das Kruzifix angeblökt“, 2. „gegen die sieben Sakramente gepredigt und den Chrisam“ - das Salböl - 'Schmiere' genannt“ und 3. einen großen Teil der Bürger so beeinflusst zu haben, dass diese ihre Zahlungen für geistliche Stiftungen eingestellt hatten. Fuchs und Rinck richteten ein Antwortschreiben an den Bürgermeister, Rat, das Handwerk und gemeine Bürger und verstießen gegen die drei Tage zuvor ergangene Anweisung des Abtes, in dem sie am 17. Dezember 1523 zur Frühmesse die Kanzel bestiegen und dem Volk ihre Entlassung verkündeten und beklagten, wie man sie ohne ihr Recht zu hören, verjagen wolle. Das brachte die Menschen derart auf, dass die Sturmglocke läutete, worauf eine große Menschenmenge vor der Kirche zusammen kam.

Der Volkszorn richtet sich vor allem gegen



Das Täufer-Gesangbuch, der sogenannte Ausbund: Die ersten Zeilen des 2. Liedes



Philipp Melancthon

in der Gemeinde und am unteren Ende standen die landlosen Beisassen als Mieter. Eine Sonderstellung nahmen Müller, Posthalter, Schmiede und zum Teil auch die Wirte ein. So hatten z. B. Gemeindeglieder für die Instandhaltung der Kanäle des Mühlenbetriebes zu sorgen und die Schmiede verfügten über Sonderberechtigungen für ihren Holzbezug. Diese Gewerbetreibenden hielten Knechte, Mägde oder Gesellen. Diese waren überwiegend Tagelöhner und fast immer auch Leineweber. Ihre Arbeit war in kein festes Arbeitsverhältnis eingebunden und der Wechsel zwischen Arbeitsspitzen und Ruhezeiten in der Landwirtschaft zwang sie immer wieder erneut nach Arbeit zu suchen. Die landarme Bevölkerung stand dadurch außerhalb des dörflichen Sozialkomplexes.

Hausgewerbe, Handwerk und Landwirtschaft war eng miteinander verbunden. Die Landwirtschaft ruhte in den Wintermonaten, sodass die Bauern Ausbesserungsarbeiten an Hof und Haus ausführen konnten. Während der Sommermonate lieferten die Bauern ihre Überschüsse auf die Märkte der nahen Städte. Flachs- anbau, Leinenweberei und Garnspinnerei trugen zum Unterhalt der Familien bei. Große Schafherden weideten auf den umliegenden Wiesen und aufgrund der wachsenden Bevölkerung vergrößerte sich die Nachfrage nach Land und bewirkte eine Ausdehnung der Anbauflächen durch Rodung bis an die Randlagen der Dörfer. Es kam in den ersten Jahren des 16. Jh. zu wilden Rodungen, die gebräuchlichste war die Brandrodung, wobei die anfallende Asche als Dünger diente. War die Ertragsfähigkeit des Bodens erschöpft, überließ man ihn dann nach einigen Jahren erneut der natürlichen Wiederbestockung. Die Landesherrschaft drosselte ihre zunächst geförderte Ausweitung der landwirtschaftlichen Nutzflächen und erließ in der Folge strenge Forstordnungen. Ihr Interesse lag bei den großen und mittelgroßen bäuerlichen Betrieben, die Anzahl kleiner landwirtschaftlicher Anwesen sollte möglichst gering gehalten werden. Durch diese erheblichen Wachstumsschübe dieser Zeit gewann die grundbesitzlose Unterschicht an Bedeutung, was in der Folge zu einer gewissen Überbevölkerung und letztendlich zu einem Missverhältnis der traditionellen Existenzbedingungen

der Dörfer führte. Steigende Abgaben an die jeweiligen Landesherrn, Unfreiheiten und Dienste führten zur Revolution der bäuerlichen Bevölkerung, ihr Ruf nach Freiheit sollte jedoch recht schnell verhallen.

Es will Gott nicht, dass ihr Fried mit den gottlosen Fürsten machet! (Thomas Müntzer)

Der Bauernkrieg war die soziale Bewegung eines Standes, der um die Verbesserung seiner Rechte kämpfte. Die staatlichen Verhältnisse in Deutschland bestanden zum großen Teil aus einem bunten Fleckenteppich mit kleinen und kleinsten geistlichen und weltlichen Herrschaften, die sich im Wettlauf mit den großen weltlichen Territorien rechtlich und wirtschaftlich stärken wollten. Sie waren bemüht, nicht nur die Bodenerzeugnisse des Waldes, die Viehzucht und den Körnerausbau sondern auch einen immer größeren Teil von Rechtsfällen an sich zu ziehen, um die Gerichtsbusen weiter steigern zu können. Dazu kamen ihre Bemühungen die bäuerlichen Lasten und Abgaben auszuweiten. Der Wegzug eines Bauern aus dem Bereich seiner Herrschaft wurde ebenso wie eine Heirat mit Nichteinheimischen erschwert, freie Zinsverhältnisse wurden zum Teil in persönliche Abhängigkeitsverhältnisse umgewandelt und so trat an die Stelle der alten, zu dieser Zeit überwunden geglaubten Leibeigenschaft eine neue. In diese Stimmung trat nun die Lehre Luthers und an die Stelle des uralten göttlichen Rechts trat das Evangelium.

Der Boden war bereit und aus lokalen Unruhen im Südschwarzwald und in Oberschwaben, die in den vergangenen Jahren immer wieder aufgeflackert waren und von der Obrigkeit niedergeschlagen wurden, entwickelte sich dann in nur drei Monaten von Februar bis April 1525 ein Flächenbrand.

Grundlage ihrer Widerstände waren die berühmten 12 Artikel der Bauern, sie begannen wie eine Predigt mit dem Gruß: *Dem christlichen Leser Frieden und Gnade Gottes durch Christum*. Dann wendet sich die Schrift an die Widerchristen und gegen deren Meinung, dass die Bauern aufgrund des neuen Evangeliums zu Aufruhr und Gewalttaten aufriefen. Aber die Bauern wollten keinen Aufruhr, sondern forderten die Verwirklichung der Lehren des Evangeliums: Liebe, Frieden, Geduld, Einigkeit. Wie Gott einst die Kinder Israels aus der Hand des Pharaos befreit hatte, so würde er auch die Bauern erlösen und in Kürze erretten. Mit Ausnahme der freien Pfarrwahl ging es in den folgenden Artikeln nur um wirtschaftliche Erleichterungen, die von der Obrigkeit eingefordert wurden.

Im ganzen Land zogen große bewaffnete Bauernhaufen, denen sich zahlreiche Städte anschlossen, los; sie erbeuteten Waffen und Geschütze, plünderten Klöster und Burgen und zwangen Adelige zum Verzicht auf ihre grundherrlichen Rechte. Die Kunde von den Erfolgen regte in den jeweiligen Nachbargebieten zur Nachahmung an. Ein Hass auf alles, was ihnen bisher heilig gewesen war, ergriff sie und ihre Zerstörungswut gegen Kirchen und Klöster, die Verspottung und die Misshandlung von Priestern, Mönchen und Nonnen, die Zerstörung der Bibliotheken – all das zeigt, wie die Menschen diese alte Kultur, die sie geprägt hatte, nun als etwas Fremdes und Feindliches betrachteten.

Der Hessische Landgraf Philipp greift ein

Die Bürger der Stadt Hersfeld stritten seit alter Zeit mit den Stiftsherren über ihre grundherrlichen Rechte und ihre Selbstständigkeit in der Stadt und den umliegenden Dörfern. Außer dem Gericht Schildschlag, das zur Hersfeldischen Hohenheit gehörte, waren sämtliche Dörfer „Stiftsdörfer“ und lagen im Bereich des Dechaneigerichtes, die dem Hersfelder Abt unterstanden. Im Januar 1525 kam Adam Krafft, ein evangelischer Prediger aus Fulda nach Hersfeld und bemühte sich, die alten von den Anhängern Fuchs und Rincks gegen den Stadtrat gerichteten Anfeindungen zu entkräften. Doch schon bald überschlugen sich die Ereignisse.

Im April 1525 kam es zu einem dramatischen Umsturz in der Reichsabtei Fulda, wo tausende von Untertanen vor die Stadttore zogen. Ein Teil von ihnen hatten in Vacha Predigten u. a. von Heinrich Fuchs und Melchior Rinck gehört. Die Bürgerschaft war, ebenso wie die Bauern nicht gut auf den regierenden Klerus zu sprechen und öffnete ihnen am 18. April die Stadttore, am nächsten Tag wurden die vier Fuldischen Klöster geplündert. Wenige Tage später wiederholte sich der Spuk in Hersfeld. Sie verlangten vom Rat der Stadt, das Stift einzunehmen. Der Abt hatte sich mit seinem Gefolge in das Schloss Eichhof geflüchtet. In den folgenden Tagen verbündeten sich die Aufständischen mit radikalen Städtern, die von Teilen des Rates unterstützt wurden. Am 22. April mussten sich der Hersfelder Abt und der Konvent dem Druck beugen. Er unterzeichnete zwar die „12 Artikel“, sicherte aber gemeinsam mit dem Stadtrat dem Landgrafen seine Loyalität zu.

Nachdem er von den Aufständischen erfahren hatte, marschierte Landgraf Philipp sofort mit seinen verfügbaren Truppen nach Hersfeld und konnte am 28. April 1525 kampflos in die Stadt einziehen. Er belegte die Stadt mit einer Geldstrafe und verbannte die Führer des Aufstandes. Politisch musste der Landgraf zwar weiter die Reichsunmittelbarkeit der Abtei anerkennen, jedoch gewann er in den städtischen Belangen zunehmenden Einfluss und griff auch in der Folge die Abtswahl ein. Die Grundlage hierfür waren Schadensersatzforderungen, die der Landgraf für seinen Einsatz gegen die Aufständischen von der Reichsabtei verlangte. Da der Abt die von ihm verlangten 6000 rheinischen Gulden nicht in bar aufbringen konnte, hielt Philipp zunächst einige Hersfelder Ämter besetzt. Bereits 1525 zog er die kirchliche Oberaufsicht an sich und beauftragte 1528 Adam Krafft mit der Visitation der Hersfelder Stadtpfarrei. Hierauf wurden die Kirchengüter nach und nach eingezogen und wie in der übrigen Landgrafschaft, anderer Verwendung zugeführt.

Ein neues Reich Gottes entsteht

Das Täuferturn ist in Zürich, als Gegenbewegung zur Lehre des Reformators Ulrich Zwingli entstanden. Die ersten Anhänger dieser Lehre kamen aus den Reihen seiner Studien- und Weggenossen, die sich nicht damit abfinden wollten, dass Zwinglis Reformation nur eine Kirche geschaffen hatte, die nicht anders zur Welt stand, wie die alte. Sie wollten das geistliche Leben in den Mittelpunkt ihrer Lehre stellen und waren davon überzeugt, dass man sich dafür nicht von der Welt, sondern von

ihren Ordnungen ablösen müsse. Die „Muttergottes“ als Mittlerin lehnten sie ebenso wie die Heiligen ab. Sie verwarfen den Schwur vor Gericht ebenso wie den Zölibat. Das Abendmahl bedeutete für sie keine kultische Handlung, sondern lediglich eine Zusammenkunft zum Gedächtnis an Jesus Christus, bei der sie aus Tellen aßen.

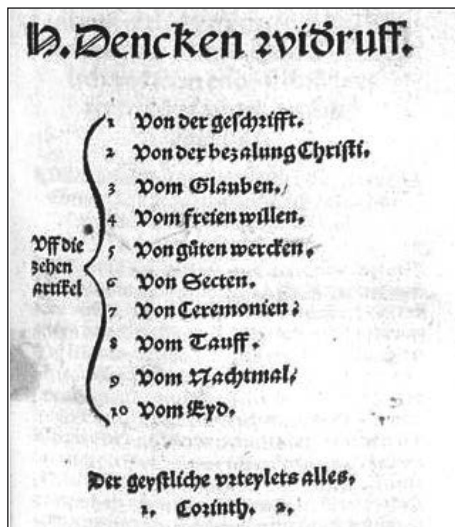
Die verschiedenen Gruppen der Täuferbewegung vertraten zumeist das Prinzip der Gewalt- und Wehrlosigkeit. Sie richteten sich nach dem Vorbild des Jesus von Nazareth aus und wiesen dem Neuen Testament eine weit wichtigere Bedeutung zu, als dem Alten Testament. Sie lehnten die Welt mit ihren Ordnungen ab und verlangten nichts für sich selbst, als dass man sie in ihren abgeschiedenen Gemeinden ihre Heiligung leben lasse. Insgesamt waren die Täufer von religiösem Erneuerungswillen erfüllte oder von sozialen Bedürfnissen angetriebene Männer und Frauen. Sie lehnten eine Jedermannskirche, zu der alle gehörten, nur weil sie einmal als unwissende und zum Glauben noch nicht fähige Säuglinge getauft worden waren, als unbiblisch ab.

Ihre größten Anhänger fand die Täuferbewegung bei den einfachen Menschen, den Handwerkern, Gesellen, Bauern und Tagelöhnern. Trotz ihrer Verfolgung, der sie von Anfang an ausgesetzt war, breitete sich die Täuferbewegung mit großer Schnelligkeit aus, ihre frühen Führer Hans Denck, Ludwig Hetzer, Balthasar Hubmaier und Hans Hut waren hoch gebildete Männer. Das Täufergesangbuch, der Ausbund, dessen Kernbestand 51 Lieder bilden, entstand im Kerker des Passauer Schlosses, wo ihn eine im Spätsommer 1535 in Passau festgenommene und anschließend festgehaltenen Gruppe von Täufern verfasste. Der Ausbund enthält im ältesten Teil Lieder der leidenden Kirche in einer feindlich gesinnten Umwelt. In ihrem Zentrum steht das Martyrium derjenigen, die mit allem Ernst Christen sein wollen. Sie spiegeln aber nicht nur Trauer und Verzweiflung, sondern auch das Bewusstsein des Getragenwerdens durch Gott.

Im Gegensatz zu Martin Luther

Martin Luther lehnte solche radikalen Lehren, die sich stärker an das ursprüngliche Christentum als an seine reformierte Lehre anlehnten, ab. Er glaubte, dass dem Menschen ohne die kirchliche Taufe, ohne eine Predigt des Pfarrers und ohne das kirchliche Abendmahl der Heilige Geist nicht vermittelt werden könne. Diesen aber brauche der Mensch, damit in ihm der Heilige Geist zum Glauben komme und hierdurch der Mensch gerettet werden könne und nicht in die ewige Verdammnis gerate. In seinen Schriften und Reden bezeichnete Luther die Täufer als „Schleicher und Winkelprediger“ welche vom Teufel geritten würden. Führende Protestanten wie Martin Luther, Philipp Melanchthon und Ulrich Zwingli, beauftragten dann auch ab 1530 in zahlreichen Schriften und Verlautbarungen die brutale Verfolgung und Hinrichtung solcher „Wiedertäufer“.

Die Formen der Verfolgung reichten vom Verlust des Eigentums und der Eigentumsrechte, der Rechte der Berufsausübung, des Bürgerrechts, der Bewegungsfreiheit, Gefängnishaft, Sklaverei, Ausweisung bis zu Folter, körperlicher Entstellung und Tod. Je nach Gerichtsbarkeit wechselte die Art der Hinrichtung: Ver-



Widerruff Hans Denck der 10 Artikel.

brennung auf dem Schafott (nur in katholischen Territorien), Hinrichtung durch das Schwert und Tod durch Ertränken (in lutherischen, reformierten und gelegentlich auch katholischen Territorien).

Im Winter 1535/36 beteiligte sich Philipp Melanchthon in Jena an einem Prozess gegen mehrere Täufer und verhörte den Thüringer Täuferführer Hans Peißker und zwei weitere Beschuldigte. Nachdem die drei selbst unter der Folter von ihrem Glauben nicht lassen wollten, wurden sie auf Melanchthons Rat hin am 26. Januar 1536 in Jena mit dem Schwert enthauptet. Ein ausführliches Gutachten über die Anwendung der Todesstrafe gegen die Täufer, das Melanchthon unter Mitwirkung von Martin Luther im Jahre 1536 für den Landgrafen Philipp von Hessen verfasste, enthält die Empfehlung, alle „Halsstarrigen“, die sich zur Wiedertaufe bekennen, zu töten.

Die vom Hessischen Landgraf Philipp abgestuften Maßnahmen waren jedoch erstaunlich milde und ihre Durchführung recht nachsichtig. Ziel war nicht die Bestrafung der Täufer, sondern ihre Bekehrung und Integration in die Landeskirche: „Die im Glauben irren, soll man mit Liebe unterweisen. Wenn sie aber nicht wollen bei der Wahrheit bleiben und Irrtum und bösen Samen unter die Christen mengen, die soll man wegweisen (des Landes verweisen) und ihre Predigt ausrotten. Am Leben zu strafen wird man mit dem Evangelio nicht wohl verantworten können.“

Der Täuferführer Hans Denck

Hans Denck, geboren um 1495, war ein aus Bayern stammender Theologe und einer der führenden Köpfe der Täuferbewegung. 1523 wurde der sprachbegabte junge Magister als Rektor an der Sebaldschule in Nürnberg angestellt. Als er sich in dem Prozess der „drei gottlosen Maler“ (Sebald und Barthel Beham und Georg Pencz), die sich den Täufern angeschlossen hatten, zu seiner Verbindung mit Thomas Müntzer bekannte, wurde er im Januar 1525 aus Nürnberg ausgewiesen. Nun begann sein Wanderleben; er warb für die Glaubensstaufe und vertrat die Lehre von der Allversöhnung. In Worms veröffentlichte er die von Ludwig Hetzer begonnene Übersetzung der Prophetenschriften aus dem Hebräischen, die weithin Anerkennung fand. Die als Wormser Propheten bekannt gewordene Übersetzung, 1527 publiziert, diente unter anderem Martin Luther als Vorlage für seine Übersetzung

des Alten Testaments.

Dencks Gegensatz zur Lehre der Reformatoren verstärkte sich, seinem religiösen Denken war das Ethische übergeordnet. Wie Gott die Liebe ist, so soll der Mensch nach dem Vorbilde Christi zur vollkommenen Liebe gelangen. Ihm war das lebendige innerliche Wort Gottes wichtiger als der Buchstabe der Schrift. Die Bibel sah er als Menschenwerk, die einzelnen Bücher als unterschiedliche Zeugnisse der einen Wahrheit. Als Quelle aller wahren religiösen Erkenntnis galt ihm im Gegensatz zu Martin Luther nicht die Heilige Schrift, sondern der Geist, der dem Menschen innewohnt und von innen zu ihm spricht. Die Sakramente seien lediglich Sinnbilder und die Taufe ein Zeichen des Bundes zwischen Gott und Mensch, weshalb die Säuglingstaufe in seinen Augen verkehrt erscheint. Jesus Christus sah er als die Verkörperung des vollkommenen Menschen, der nie mit Gott uneins geworden ist, da er zeit lebens dessen Willen vollbracht hat. Sein Tod am Kreuz zur Erlösung der Sünder, wie es Luther lehrt, ist dagegen in Dencks Weltbild nicht nötig, denn Gott als die vollkommene Liebe lässt uns alle selig werden. Ebenso wie seine Geistesverwandten, legte auch Denck größten Wert auf die Wirkung des göttlichen Geistes, durch diesen wird die Heilige Schrift offenbar. Er übernahm viele Anschauungen aus der Welt der deutschen Mystik. Will der Mensch zu Gott gelangen, muss er das Weltliche überwinden und dem Geiste folgen. Das Aufleuchten des ewigen Geistes im Menschen war für Denck in jedem Falle das Entscheidende. Sein religiöses Empfinden wandte sich gegen alle festen Formen, hierauf beruht sein Gegensatz zur Reformation des Martin Luther. Hans Denck starb 1527, geschwächt von den vielen Vertreibungen in Basel an der Pest.

Quellen

- Beulhausen, Heinrich: Die Geschichte der osthessischen Täufergemeinden, Universitäts-Dissertation, Marburg 1980.*
- Breul, Wolfgang: Vom Humanismus zum Täuferertum. Das Studium des hessischen Täuferführers Melchior Rinck an der Leipziger Artistenfakultät. In: Archiv für Reformationsgeschichte 93. (2002), S. 26-42.*
- Breul, Wolfgang: Herrschaftskrise und Reformation. Die Reichsabtei Hersfeld und Fulda ca 1500 bis 1525 (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 71), 2000.*
- Franz, Günther: Urkundliche Quellen zur hessischen Reformationsgeschichte, Wiedertäuferakten 1527-1626, Marburg 1951.*
- Gräf, Holger Thomas: Hessischer Städteatlas, Bad Hersfeld, Textheft, Marburg 2007. Hessisches Amt für geschichtliche Landeskunde.*
- Joachimsen, Paul: Das Zeitalter der Reformation, In: Propyläen Weltgeschichte, Band 5: Reformation und Gegenreformation, Berlin*
- Schwarz, Beate: Der Hersfelder Pfaffensturm 1523, Mein Heimatland, Band 43, Band Nr.5 Mai 2004.*
- Vits, Brigitta: Hüfner, Kötter und Beisassen, Kassel 1993, Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde.*

Bildnachweis

Louis Demme Stadtarchiv Bad Hersfeld, Wikipedia, Hymnary.org.

»Mein Heimatland«, monatliche Beilage zur »Hersfelder Zeitung«. Gegründet von Wilhelm Neuhaus. Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim Druck und Verlag: Hoehl-Druck, 36251 Bad Hersfeld